

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, an die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.50. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 66. | Donnerstag, den 19. März 1903. | 10. Jahrgang.

Siehe eine Beilage.

## Der 18. März.

Drei Gedenktage feiert das deutsche Proletariat am 18. März. Der erste ist an die siegreiche Berliner Revolution im Jahre 1848. Ja, sie war siegreich, die Armee der aufstrebenden modernen Klassen gegen die Armee des Absolutismus und Junkertums; dieses mußte die Stadt verlassen, der „Prinz von Preußen“ floh, und es hätte eine neue Ära heranzubringen können, wenn — ja, wenn nicht die besiegende Hälfte der siegreichen Armee sich zurückgezogen, feige verrochen, ängstlich jeden Widerstand gegen die gebrüchliche Monarchie aufgegeben und so bewirkt hätte, daß das Schwert der Soldateska, das bereits fest in die Scheibe zurückgestoßen war, sich wieder gelodert hätte und endlich herausfuhr. Das Bürgerthum handelte niederträchtig, als es die Arbeiter verließ, — aber es handelte seiner Natur gemäß. Ihm graute vor ihnen, obgleich damals noch wenig von Selbstständigkeit oder gar Sozialismus die Rede war. Aber die Herren hatten eine gute Nase, — sie ahnten, daß ihr materielles Glück ihnen unter den Hohenzollern erblühen würde, und sie handelten danach. Was galten ihnen Ideale? Sie traten sie damals in den Kolb, wie sie es heute noch thun. Eugen Richter und Wassermann sind die konsequenten Söhne dieser Verräther an der Sache allgemeiner Freiheit und gesteigerter Volksglück.

Der zweite Gedenktage ist der an die revolutionäre Erhebung der Kommune von Paris. Es war die Erhebung der wahren Republikaner gegen die Pseudorepublik der Ehrens und Genossen, die sich auf den Militarismus stützten und in deren Hintergrund das soeben elend und schwachvoll zusammengebrochene Kaiserthum schlummerte, — das Kaiserthum, das den großkapitalistischen Industriern reiche Beute gebracht hatte und weiter versprach. Darum kämpften in der Kommune neben den Arbeitern auch nur noch ein Theil der Kleinbürger. Aber eben darum konnte sie nicht siegen. Frankreich, ja selbst Paris war wirtschaftlich noch nicht reif für einen Sieg des Proletariats, der nur erfolgreich kam, wenn die ganze Klasse der Proletarier zusammensteht und wenn sie allein steht. Der Sieg der Arbeiterklasse kann nur durch die Arbeiterklasse selber erkämpft werden.

Das wußten schon die fortgeschrittensten der alten Kommunisten, und Marx und Engels haben es in der Revolutionszeit mehr als einmal ausgesprochen. Der es aber den deutschen Arbeitern zur rechten Zeit wieder in's Gedächtnis rief und auf dem von den oben genannten Männern gelegten Grundstein das Gebäude der modernen deutschen Arbeiterbewegung aufzubauen begann, war Ferdinand Lassalle. Und hier haben wir einen dritten Gedenktage zu feiern, denn, am 16. März 1863, also vor jetzt vierzig Jahren, sandte Lassalle sein „offenes Antwortschreiben“ an das Komite der Leipziger Arbeiter zur Vorbereitung eines allgemeinen deutschen Arbeiterkongresses ein und bewirkte damit die endgiltige Loslösung der deutschen Arbeiter von den bürgerlichen Parteien, insbesondere der Fortschrittspartei und, hauptsächlich durch seine weitere rastlose Arbeit die Gründung einer selbstständigen deutschen Arbeiterpartei.

## Die Wahlen.

Während der Reichstag jetzt täglich gähnend leere Häuser aufweist, beginnen die Parteien im Lande immer thätiger zu werden. Die bevorstehenden Wahlen treiben sie an. Dazu kommt, daß die Sicherung des Wahlergebnisses, die ja wirklich kommen soll, die bürgerlichen Parteien vor eine völlig neue Situation stellt. Zumal Konervative und Nationalliberale sind von den amtlichen Konvertis, gleichen Stimmzetteln und Konvertirungsräumen nichts weniger als erbaut. Sie wissen, was es für sie in zahlreichen Wahlkreisen bedeutet, auf die Wähler nicht mehr in der alten terroristischen Weise im Wahllokal selbst Einfluß üben zu können. Gelangt es ihnen nicht, die parlamentarische Erledigung des Gesetzeswurses über die Sicherung des Wahlergebnisses zu verzögern, so werden sie nichts unversucht lassen, seine praktische Ausführung zu hindern und zu hemmen.

Gerade die Möglichkeit, nunmehr unbeobachtet vom Ausbeuter sich an der Wahlurne entscheiden zu können, wird bewirkt, daß der Wahldruck diesmal vielleicht noch rücksichtsloser als sonst geübt werden wird. Die Ausbeuter haben das bisherige Mittel der Ueberraschung und Beeinflussung der Wähler nicht mehr, sobald der angekündigte Gesetzeswurf angenommen worden ist. Um so mehr werden sie nach Handhaben suchen, welche womöglich noch herber sind. Man wird in kleinen Wahlbezirken damit drohen, daß, wenn sich sozialistische Stimmen in der Wahlurne finden, man die „Uebelthäter“ nachträglich mit dem Schwert der Hungerpeitsche strafen wird. Die Wahlproteste, über welche die Wahlprüfungskommission zu

verhandeln hat, enthalten ja jetzt bereits zahlreiche Belege derartiger schändlicher Stimmenersprengung. Der berüchtigte Ulas des Agrariers v. Rappengst, der sogar den Kindern der Wähler mit Entziehung des Weihnachtsgeschenks drohte, falls der ihm nicht genehme Kandidat gewählt werde, ist ein deutlicher Beweis, was an Bedrohung der Wähler bei der bevorstehenden Wahl geleistet werden wird. Dabei macht die Regierung keine Miene, diesen Beeinflussungen entgegen zu treten. Während die Junker und Ausbeuter durch Bedrohung der abhängigen Wähler sich ihre Mandate werden zu sichern suchen, werden die höheren Beamten und von ihnen herab bis zum letzten Gendarmen, der ganze Beamtensapparat, thätig sein, „gute Wahlen“ zu Stande zu bringen.

Die großen, über die Gestaltung unserer politischen Zukunft entscheidenden Kämpfe, werden sich bei dieser Wahl vornehmlich in Westfalen, am Rhein und in Süddeutschland abspielen. Dort sind die Domänen der schwarzen Regierungspartei, des Zentrums. Allem Anschein nach rechnet die Regierung mit schweren Niederlagen der Konservativen und lehnt sich um so enger an das Zentrum an. Je mehr Siege die Sozialdemokratie in Ost-, Nord- und Mitteldeutschland, im Königreich Sachsen, den Konservativen, Nationalliberalen und Freisinnigen abnimmt, umso mehr hat die Regierung das Zentrum nöthig. Daher die Liebedienerei vor den Zentrumsgroßen, das buckelnde Entgegenkommen gegenüber allen Wünschen der „ausschlaggebenden Partei.“ Freiherr von Hertling setzte es durch, daß der Straßburger Bischof ein Vetorecht gegen die Berufung von Professoren an die dortige Universität bekam. Auf dem Gebiete der Volksschule hat Preußen dem Ultramontanismus die bemerkenswerthesten Konzessionen gemacht und über den „Sieg“ der preussischen Regierung in dem Eriarer Fall mit dem rabiaten Bischof Korum wird mehr Aufhebens gemacht, als die Sache werth ist. Zentrum ist Trumpf! Seine 106 Stimmen sind eine reale Macht, die in der Rechnung der Regierung die größte Rolle spielen. Die Regierung blüht daher mit großer Spannung auf die Entwicklung der Dinge in den Zentrumsdomänen. Bleibt ihr diese Regierungspartei nicht erhalten, so muß sie sich nothwendig zu einer Aenderung ihrer ganzen Haltung entschließen. Und da bliebe ihr nur ein Zug nach links! Unter den Parteien ist es seiner Zeit sehr bemerkt worden, als Graf Posadowsky davon sprach: die Sozialdemokratie sei auf dem Wege sich in eine Interessenvertretung der Arbeiter umzuwandeln, und Graf Bülow durchblicken ließ: in weiterer Fortsetzung dieses Entwicklungsganges könnten sich manche Gegensätze mildern. „Sie wollen sogar mit der Sozialdemokratie regieren!“ tuschelte man. Aber die ängstlichen Gemüther können sich beruhigen. Selbst im Falle eines unerwartet großen Wahlerfolges hat die Sozialdemokratie weder Ursache noch Lust, dem Kleinstaat zu Liebe ihre Grundsätze zu ändern, und damit fallen alle Kombinationen.

Der Ausfall der Wahl in den Zentrumsdomänen behält darum seine Bedeutung. Das Zentrum weiß nur zu gut, was auf dem Spiele steht, und hütet sich deshalb gegen die Sozialdemokratie in der gemeinsamen Weise. Hört das Zentrum auf, der Regierung die Mehrheit zu stellen — dann Ahe mit dem Siegen des Ultramontanismus! Die Regierung wird sich andere Mehrheiten zu bilden wissen, aber mit der Machtstellung des Zentrums im Reichstage und draußen im Lande ist es vorbei, sobald die Regierung es nicht mehr nöthig hat. Das wissen die Zentrumsmänner sehr wohl. Schon einige sozialdemokratische Erfolge in den schwarzen Domänen, schon ein größerer Rückgang der Zentrumsstimmen, würde ihm höchst gefährlich sein. Andererseits müßte ein Stimmengewinn inmitten des kläglichen Niederganges der bürgerlichen Parteien seinen Nimbus beträchtlich erhöhen. Wenn alle Wortbrüchigkeiten der Zentrumsführer, alle Volksbelastungen, alle Rechtsbrüche, all seine Schändlichkeiten während der fünf Jahre 1898 bis 1903, ohne Wirkung auf die Zentrumswähler bleiben würden — welche Reaktionsdienste würde das Zentrum da erst der Regierung in der Zukunft anbieten können!

Aber viele Anzeichen sprechen doch dafür, daß hier wie dort, die Schwarzen und die Weißen diesmal von der Wählerschaft gehörig auf die Finger geklopft bekommen werden. In den „oberen Regionen“ steht man ängstlich zuwartend. Wird, „das Volk, der große Himmel“, um Heimes ägende Satire reden zu lassen, nochmals einzulassen sein oder wird es, klirrend an seinen Ketten, erwachen und seinen Peinigern und Bedrückern am Wahltag des Juni einen Morgengruß bieten, daß die Perrücken wackeln werden und durch die dumpfe Sticlucht unserer Lage ein frischer Sturm des Werdens und Verjüngens gehen soll?

Das arbeitende Volk Deutschland hofft es und geht deshalb rüstig an die Vorbereitung des großen Kampfes!

## Politische Mundschau.

Deutschland.

Der Reichstag erledigte am Montag, so wird uns aus dem Hause am Königsplatz geschrieben, debattellos in erster und zweiter Lesung den Eisenbahnvertrag

mit Luxemburg und Strich alsdann — gleichfalls in erster und zweiter Lesung — aus der Seemannsordnung einen arbeiterfreundlichen Druckfehler heraus, der sich sehr zum Verdruß höchst einflussreicher Rheber in dieselbe eingeschlichen hat. Der Versuch unserer Genossen Mollenkuhr, Dr. Herzfeld, Schwarz-Lübeck, die Gelegenheit zu einschneidenden Verbesserungen im Interesse der Seelente zu benutzen, scheiterte an dem bösen Willen und der Lässigkeit der bürgerlichen Parteien. Graf Posadowsky stellte zwar eine Aenderung der Unterstützung, welche die kranken Seelente empfangen, von 13 auf 26 Wochen in Aussicht, will aber diese sozialpolitische Verbesserung erst nach Verabschiedung der Krankentassen-Novelle in Angriff genommen wissen. Darauf wandte sich das Haus der Aufarbeitung der Petitionen zu, die sich inzwischen zu hohen Söhnen angesammelt haben. Der Reichstag arbeitete sehr fleißig und erledigte der Petitionen eine schwere Menge. Unsere Fraktion trug mehrere kleinere Erfolge davon, indem einige Petitionen, die sich auf Haftbarmachung der Automobilen, der Straßenbahngesellschaften usw. für angerichtete Schäden beziehen, auf Antrag Meißner und nach Befürwortung durch Ledebour dem Reichskanzler zur Berücksichtigung überwiesen wurden. Dagegen bewies die Mehrheit wieder einmal die reaktionäre Natur ihres Wesens, indem sie die Petitionen der Arbeiterinnen um das weibliche Wahlrecht zu Gewerbegerichten durch Uebergang zur Tagesordnung erledigte. Günstiger schnitten die Petitionen der Textilarbeiter um Ausdehnung der sozialpolitischen Gesetzgebung ab; sie wurden im vollen Umfang zur Berücksichtigung überwiesen, indem sich das Zentrum in diesem Falle auf die Seite der Linken schlug. Eine Petition eines Gemüthsmanes und Rittergutsbesizers wurde mit verbiederter Kürze abgethan. Knuten-Dortel war nicht zum Sprechen zugelassen, wohl, weil seine weiße Weste in der Wäsche sich befand. Die Petition des gemäßigten Postbeamten Pfeiffer in Hamburg um Wiederaufnahme in den Reichspostdienst wurde vom Genossen Thiele befürwortet, indessen vom liebedienlichen Hause abgelehnt. Die nächste Sitzung findet heute, Mittwoch

Gegen den Militarismus sprach sich die sozialdemokratische Fraktion des Gothaischen Landtags durch folgende Resolution aus:

Die im Reiche unausgesetzt steigenden Ausgaben für Heer und Marine haben in den letzten zwei Jahrzehnten eine so enorme Steigerung erfahren und eine so enorme Höhe erreicht, daß die im Reiche und den Einzelstaaten nöthigen Mittel für dringende Kulturaufgaben nicht mehr vorhanden sind. Nicht allein, daß durch die unheimlich anwachsenden Ziffern der Ausgaben für Heer und Marine die Steuerkraft der Bevölkerung — besonders durch die indirekten Steuern die ärmere Bevölkerung — ausgepowert wird, werden auch die Finanzen der Einzelstaaten völlig zertrümmert und die Existenz der Kleinstaaten in Frage gestellt. Eine weitere schlimme Folge des Militarismus und Marinismus ist die von der Reichsverwaltung betriebene Pumpwirthschaft, die uns schon drei Milliarden Reichsschulden auf den Rücken geladen, und wenn es in diesem Tempo weiter geht, in nicht zu ferner Zeit zum sicheren Staatsbankrott führt. Trotzdem die ärmeren Volksklassen durch Zölle und indirekte Steuern schon aus härteste getroffen sind, widersteht sich die Reichsregierung und der Bundesrath einer vernünftigen Steuerreform, einer progressiven Reichs-Einkommensteuer, stellt vielmehr neue indirekte Steuern, die wieder nur die Armen belasten, in Aussicht. Der Landtag für die Herzogthümer Koburg und Gotha protestirt gegen jede weitere Erhöhung des Budgets für Heer und Marine und fordert dringend unter Beseitigung der drückenden indirekten Steuern die Einführung der progressiven Reichs-Einkommensteuer.

Diese Resolution ist äußerst zeitgemäß. Reichen doch die wirklichen Einnahmen des Reichs längst nicht mehr aus, um die Militärausgaben, die im Etat für 1903 nicht weniger als 1059 Millionen beanspruchen, zu decken. Trotzdem die Zölle, Verbrauchssteuern und Stempelabgaben 1903 die enorme Höhe von 888 Millionen Mark erreicht haben — d. h. seit Ende der siebziger Jahre um das Vierfache angeschwollen sind, erfordern die Militärausgaben und Anleihen in der Höhe von zirka einer Viertel-milliarde Mark!

Wahlnachrichten. In Leipzig Stadt beabsichtigen die Liebermänner eine deutschsoziale Sonderkandidatur dem Kartellkandidaten Haffe, der auch von der Reformpartei unterstützt wird, gegenüberzustellen. — In Darmstadt stellen die Nationalliberalen den Rechtsanwalt Stein als Kandidaten auf. — Die Freisinnigen stellen im Wahlkreis Erlangen den Magistratsrath Barbed-Kürnberg auf. — Im dritten württembergischen Reichstagswahlkreis Heilbronn wurde vom Bund der Landwirthe der bisherige Reichstagsabgeordnete Oberbürgermeister Hegelmaier wieder aufgestellt. — Ein „schlichter Mann aus der Werkhätt“ soll auch im 2. württembergischen Wahlkreis (Sa-





Dienstag wurde verhandelt gegen den vielfach vorbestraften Arbeiter Friedr. Schilling aus Kürbitz, welcher angeschuldigt ist, am 28. Oktober vorigen Jahres auf den Uhrmacher Jahrendt aus Doberan auf der Doberan-Kostoder Chaussee einen räuberischen Anfall verübt zu haben. Der Angeklagte bestritt die That. Das Urtheil lautete auf 8 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht. — Sodann erhielt der Maurer J. Baade zu Neu-Bachun wegen Sittverbrechens sechs Monate Gefängnis. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

### Beste Nachrichten.

Dortmund. Verurtheilter Aufschlager. Das Schwurgericht verurtheilte den Arbeiter Schulz, der mehr-

fach Frauen überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt hatte, zu fünf Jahren Zuchthaus.  
 Bochum. Ueber das Grubenunglück auf Zeche Moltke bei Gladbeck (siehe heutige Beilage Ned. d. L. B.) wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet: Schacht 4 ist in Abteufung begriffen und auf 80 m von Tage ausgebaut. Auf der Bühne zur Ausföhrung von Mauerarbeiten arbeiteten Steiger Kippers und 6 Hauer. Bei der Entfernung des Schachttringes drang Gebirge ein, durchschlug die Bühne und riß sechs Mann in die Tiefe. Einer blieb oben, ihm wurde aber der Arm eingeklemmt und erst Nachts wurde er befreit. Die Leichen der Verschlütteten sind noch nicht geborgen worden.

Mülheim a. Rhein. Verbrannt. Auf freiem Felde unterhielten Montag Nachmittags Kinder ein kleines Feuer. Die Kleider eines vierjährigen Knaben wurden von den

Flammen erfaßt und das Kind verbrannte, ehe Hilfe zur Stelle war.

Neckarsulm. Ein Großfeuer zerstörte im benachbarten Dohheim fünf Wohnhäuser und sieben Scheunen. Es wird Brandstiftung vermutet.

Mm. Bauarbeiterrisiko. Durch den Einsturz einer Decke beim Umbau einer Malzfabrik wurde ein Zementarbeiter getödtet, ein anderer schwer verletzt.

Rom. Ein Erdbeben fand Montag Abend in Fermo (Provinz Ascolo Piceno) statt; Schaden wurde nicht angerichtet.

New York. Massenvergiftung? Die Polizei in Philadelphia öffnete, wie der „Frankf. Ztg.“ gelabelt wird, 34 Gräber, da ein alter „Kräuterdoctör“ beschuldigt ist, zahlreichen Frauen Gift zur Vergiftung ihrer Gatten gegeben zu haben.

### Logis für junge Leute

Böttcherstraße 9  
 Zu verm. einige 2 Zimmer-Wohn.  
 mit allem Zubehör. Bülowstr. 10.

Ein Wohnzimmer zu vermieten.  
 Wandorfsstraße 27

Gesucht zum 1. Mai ein Mädchen  
 welches Oftern die Schule verläßt.  
 T. Höppner, Mori.

Echtiger Schuhmacher sucht per sofort  
 Beschäftigung zu den neuen Bedingungen, die am  
 1. April in Kraft treten.  
 Off. u. S. J. an die Exped. d. Bl.

Gesucht zu sofort eine rüdtige Frau  
 von 6-10 Uhr Morgens und Montags für den  
 ganzen Tag. Hundstraße 101.

Zu kaufen gesucht in der Eiswiegstraße  
 ein Privatgrundstück od. Bauplatz.  
 Off. u. A. 66 an die Exped. d. Bl.

Eine gute eiserne Kinderbettstelle  
 mit Zubehör. Untertrave 64.

Geschäftehaus, gut in Kolonial- und Fett-  
 waren, soll umstände halber per bald unter sehr  
 günstigen Bedingungen verkauft werden.  
 Off. u. E. 7 an die Exped. d. Bl.

### Sarg-Magazin

von  
**Georg Behnek**  
 4 Wandorfsstraße 4 (St. Lorenz).  
 Empfehle mein Lager von fertigen Särgen in  
 allen Größen und Breislagen bei sofortiger  
 Lieferung zu billigen Preisen.  
 Sterbe-Kleider u. Wäsche in größter Auswahl.

### Reclam's Bibliothek

in Taschenformat.  
 Romane und Novellen der beliebtesten Schriftsteller  
 à Bändchen 20 Pfg.  
 Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.  
 Rahmensstraße 50.

Zu verk. 10 Hühner und 1 Hahn  
 M. Höper, Stodelsdorf-Vohweg.

Ein Kinderwagen zu verkaufen  
 Preis 2,50 Mk. Weiter Vohberg 9, I.

Von meiner Geschäftsreise zurück, theile ich meinen werthen Kunden  
 hierdurch mit, daß

**sämmtliche Neuheiten in Putzartikeln**  
 vorhanden, sowie Konfirmanden-Hüte in hübscher billiger Ausführung.  
 — Auch sehen Modellhüte zur Ansicht. —  
**Frau W. Siamm, Balauerföhr 16.**

**Kinderwagen.**  
 Größte Auswahl, elegante Neuheiten  
 zu bekannt billigen Preisen.  
**H. Gröper, Mengstrasse 18.**

**Achtung Bauarbeiter!**  
**Mitglieder-Versammlung**  
**am Freitag den 20. ds. Mts.**  
 Abends 8 1/2 Uhr  
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.  
 Tages-Ordnung:

1. Bericht der Lohnkommission.
  2. Agitationsplan des Hauptvorstandes.
  3. Innere Verbandsangelegenheiten.
- NB. Zu dieser Versammlung sind die Kollegen der Zaststellen Fackenburg und Moisting eingeladen.  
 Erscheinen sämmtlicher Mitglieder dringend notwendig.

Frau Wilm. Lichtenstein, Barbier  
 und Friseur, 11 Große Burgstraße 11.

**Klee-, Gras-, Gemüse-  
 und Blumen-Samen**  
 Rasengras-Mischungen  
 empfiehlt in feinstmöglicher Waare  
**Ludw. Hartwig**  
 Obertrave 8.



### Möbelkäufern

empfehle ich  
 mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter  
**Möbel jeder Art.**  
**Folckers Möbel-Magazin**  
 25 Marlesgrube 25.

Porzellan, Krystall, Marmor wird re-  
 parirt, gefittet und genietet  
 Ellerbroot 10.

**Samen-Niederlage**  
 der Firma Ernst & v. Spreckelsen bei  
 A. Eggstedt, Wilhelmshöhe.

### Geruchlose Hölzer

für  
 Wirt-  
 schaften.  
 Badet  
 1,50 Mk.  
 bei  
**Ludw. Hartwig, Obertrave 8.**

empfehle ich  
 mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter  
**Möbel jeder Art.**  
**Folckers Möbel-Magazin**  
 25 Marlesgrube 25.

Empfehle:  
**Magnum bonum, gelbflochend,**  
 per 200 Pfd. Mt. 5,50.  
**Rosen-Pflanz-Kartoffeln**  
 200 Pfd. 5,00 Mk. frei Haus.  
**A. Wulff, Dornstraße 10.**

### Zimmerer

**Versammlung**  
 am Donnerstag den 19. März  
 Abends 8 1/2 Uhr  
 Tagesordnung u. U.:  
 Antrag des Vorstandes: Aufhebung der Ar-  
 beitslosen-Unterstützungskasse.  
 Der Vorstand.

### Quartettverein Amicitia.

Einladung zum  
**Gesellschafts-Abend**  
 als Benefiz  
 zum 25jährigen Jubiläum unseres Voten  
 F. Keddler unter gütiger Mitwirkung  
 der Sänger

am Sonntag den 22. März 1903  
 im Concordia-Garten.  
 Eintritt 50 Pfg., einzelne Damen 20 Pfg., wofür  
 Garderobe. Anfang 7 Uhr. Ende 2 Uhr.  
 Der Vorstand.

### Stadt-Theater

Donnerstag den 19. März, 7 1/2 Uhr.  
 172. Borf. 150. Ab-Borf. 25. Donnerst-Ab.  
 Im weißen Köpf.  
 Lustspiel von Blumenthal und Kadelburg.  
 Borher: Zu Civil.  
 Schwanke von Kadelburg.  
 Freitag (Benefiz Bolmerstein): Der Obersteiger.  
 Sonnabend bet ermäß. Preisen: Die Jungfrau  
 von Orleans.

Man fordere  
 überall  
**Henkel's**  
 Bleich-Soda  
 Unübertroffenes Waschmittel!

Die „Volks-Zeitung“ erscheint  
 täglich zweimal, Morgens und Abends.  
 Gratis-Beigabe: Gutenberg's  
 Illustriertes Sonntagsblatt  
 redigirt von Rudolf Elcho.  
 Abonnementspreis  
 4 Mark 50 Pfg.  
 pro Quartal

**Volks-Zeitung.**  
 Organ für Jedermann aus dem Volke.  
 Chef-Redakteur: Karl Vollrath. Probennummern  
 unentgeltlich.

Reicher Inhalt  
 und schnelle, zuverlässige Mittheilung  
 aller politischen, wirtschaftlichen, kommun-  
 nalen und lokalen Ereignisse.  
 Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.  
 Ausführlicher Handelsbericht, frei von jeder Beeinflussung.  
 Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.  
 Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Zu ihrem Jubiläum veröffentlicht die Volks-Zeitung zwei Romane, die in Bezug  
 auf Entstehung und äußere Darstellung grundverschieden sind und die doch die Vorzüge der ener-  
 gisch geschriebenen Handlung, der interessanten Figurenzeichnung und des vornehmen Stils gemeinsam  
 besitzen. Jeanne Rairet's „Heilige Schale“ und Bonnard-Magard's „Sieg der Kunst“  
 dürfen dem Werte nach gerade gemessen, das durch den „Sieg der Kunst“ eine ausgezeichnete  
 literarische Schöpferei in Deutschland eingestuft.

Gutenberg's Illustriertes Sonntagsblatt bringt gleichzeitig einen von sittlicher  
 Tendenz getragenen Roman von Hedwig Lange, „Edelm und Sein“, an den sich Erzäh-  
 lungen, Novellen und Humoresken von Reinhold Ortmanu, Johannes Wille, Rudolf Elcho  
 a. a. O. anschließen. Das reich illustrierte Blatt bespricht auch alle neuen Erscheinungen des  
 modernen Lebens.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einzahlung der  
 Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende März 1903 von jetzt ab täg-  
 lich unter Kreuzband unentgeltlich.

**Expedition der „Volks-Zeitung“:**  
 Berlin W. 3, Schwanstraße Nr. 105. Fernsprecher VI, 28.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Artikel „Lokal und Kochgeschicht“, sowie der mit J. St. gekennzeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich.  
 Verantwortlicher Redakteur für die Lokal „Lokal und Kochgeschicht“, sowie die mit J. St. gekennzeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stellung. — Verleger: Theodor Schwarz.  
 Druck von Friedr. Meyer & Co. — Schwanstraße 10, Berlin.

## Der Krankenkassentongress.

In dem neuen großen Saale der „Neuen Welt“ in Berlin trat am Sonntag der 2. allgemeine Kongress der Krankenkassen Deutschlands zusammen, um Stellung zu der Novelle zum Krankenversicherungs-Gesetz zu nehmen. Mehr als 1100 Delegierte vertraten 1171 Kassen mit nahezu fünf Millionen Versicherten. Trotz ergangener Einladungen sind die Reichsbehörden unvertreten, dagegen haben die Reichstagsfraktionen der Sozialdemokratie und des Zentrums sowie der Berliner Magistrat Vertreter entsandt. Nach einem eingehenden Referat des Dr. Friedberg-Berlin über „Stellungnahme der deutschen Krankenkassen zu der Regierungsvorlage der Novelle zum Krankenversicherungs-Gesetz“ und Graf-Frankfurt a. M. über „Die Beschränkung der Selbstverwaltung der Krankenkassen durch die Regierungsvorlage“, welche insbesondere in eingehender Weise die vielen Forderungen für das Selbstverwaltungsrecht der Krankenkassen und die reaktionären Forderungen nachwies, fand folgende Resolution gegen etwa zehn Stimmen begeisterte Annahme:

Die Novelle der Regierung zum Krankenversicherungs-Gesetz sieht einige Erhöhungen der Leistungen an die Versicherten vor, deren Kostendeckung aber unter Vernachlässigung aller anderen Wege (Centralisation, Vereinfachung der Listen für die Unfallversicherung, Reichszuschuß, Errichtung eigener Apotheken usw.) lediglich den Versicherten und deren Arbeitgebern aufgebürdet ist. Da ferner der größte Teil der berechtigten, dringlichen, der Regierung so oft unterbreiteten Forderungen der Krankenkassen Deutschlands völlig unberücksichtigt geblieben ist und da die geringen Verbesserungen mit einer wesentlichen Einschränkung und Beeinträchtigung der Selbstverwaltung, dieses Grundpfeilers der gedeihlichen Entwicklung des Krankenversicherungswezens, erkauft werden sollen, erklärt der am 15. und 16. März 1903 in Berlin tagende Kongress der Krankenkassen Deutschlands — 1128 Delegierte von 1100 Kassen mit 4 757 373 Versicherten — diese Vorlage der Regierung für unannehmbar, wenn die Ziffern 12, 13 und 14 (Anmerkung: betreffend die Schmälerung der Selbstverwaltung) in der Vorlage nicht gestrichen werden.

Im Anschluß an die vorstehende Resolution gab das Kongress-Bureau bekannt, daß auf einem außerordentlichen Bezirkskongreß des Verbandes der Verwaltungsbeamten der Krankenkassen und Berufsgenossenschaften, der am 14. März in Berlin tagte, nachstehende Resolution gefaßt ist:

Die heutige Versammlung der Kassenangestellten erhebt einmütigen Protest gegen die Neuherung des Staatsministers Grafen von Posadowski, daß die Kassen angestellt werden nicht die genügende Qualifikation für Ausgestaltung der Krankenkassenbewegung abgeben. Der Ausschussung der letzteren beweist das strikte Gegenteil. Die Versammlung erhebt des weiteren auch Protest gegen die in der Novelle beabsichtigten Verkürzungen des Selbstverwaltungsrechts der Kassen; sie giebt die Versicherung ab, daß die Kassenangestellten für die Erhaltung und Erweiterung der Selbstverwaltung mit den Kassen kämpfen werden.

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung: Stellungnahme zu der Eingabe der deutschen Ärzteschaft an den Bundesrat und zu den Beschlüssen des letzten deutschen Ärztetages legte Kassensyndikus E. Cohn-Berlin nach eingehender Begründung folgende Resolution vor:

Der 2. Allgemeine Kongress der Krankenkassen Deutschlands hat mit Bedauern Kenntnis von der That-sache genommen, daß die Herren Ärzte in Deutschland, Zeitungsartikeln u. d. Kassenvorstände als Mittelpunkt der parteipolitischen Bestrebungen verdächtigt haben. Der Kongress bedauert, daß die Debatten der Hamburger Jahresversammlung nicht einmal vermochten, die Ärzte von ihren rückständigen Forderungen betreffend der 2000 Mark-Grenze abzubringen. Der Kongress erwartet, daß sich niemals Regierung und Volksvertretung zur ge-

setzlichen Festlegung der freien Arztwahl bereit finden wird, weil eine unerträgliche Belastung der Kassen die Folge wäre. Die unabwendbare Konsequenz der freien Arztwahl wäre die Zwangslage, Honorare nach dem Diktum der Ärzte zu zahlen. Freie Arztwahl ist Sache der örtlichen Kassenverwaltungen. Zu freien Kommissionen sind die Kassen seither schon stets bereit gewesen und sind für Verbesserungen auf dem Gebiete der Krankenkassenstatistik stets zu haben. Die Kassen werden jederzeit bereit sein, berechtigten Forderungen nachzukommen.

Nach längerer Debatte, in der nur der Nationalsoziale Tischendörfer für die Ärzte unter Hinweis auf die Folgen eines allgemeinen Ärztekongresses eintrat, wurde diese Resolution angenommen. Ferner stimmte der Kongress noch folgendem, von Wendlandt-Magdeburg eingebrachten Antrag zu:

Gegenüber den von den innerhalb der einzelnen Ärztekammern zur Regelung der Honorarverhältnisse gebildeten Vertragskommissionen eingeleiteten Schritten zur Einführung der Bezahlung nach Einzelleistungen und nach den Säben der betreffenden Gebührenordnungen erkennt der heutige Krankenkassentongress es für unabwiesbare Pflicht der einzelnen Kassenverwaltungen, durch Gründung und Stärkung von Verbänden, resp. Zentralkommissionen im Bezirke der Landesversicherungsanstalten, den Bestrebungen der Ärzte eine Organisation entgegenzustellen.

Am Montag beschäftigte sich der Kongress mit der Stellungnahme zur Apothekenfrage. Buchdrucker Magnan Berlin forderte die gesetzliche Einführung einer Reichsarzneiliste zur Bekämpfung des Arzneiwuchers und schlug eine Resolution vor, worin die Schaffung gesetzlicher Bestimmungen als durchaus notwendig bezeichnet wird, welche den Krankenkassen event. in Krankenkassen-Verbänden es gestatten, eigene Apotheken zu errichten, welche es ihnen aber zum mindesten gestatten, solche Arzneien, welche von den Apotheken im Handverkauf abgegeben werden, an die Mitglieder auf Grund ärztlicher Verordnungen zu liefern.

In der Debatte wurde darauf hingewiesen, daß in Stendal die Krankenkassen längst den Handverkauf von Arzneien in die Hand genommen haben, und diese auf ärztliche Verordnung an ihre Mitglieder abgeben. In Herlorn haben die Krankenkassen jährlich 20 000 Mark für Arzneien ausgegeben und darauf eine Dispensierstube gegründet, die alle im Handverkauf von den Apotheken vertriebenen Medikamenten auf ärztliche Verordnung an ihre Mitglieder abgiebt. Infolge dessen hätten sich, obwohl die Ansprüche der Krankenkassen-Mitglieder um 40 Prozent gestiegen seien, in einem Jahre die Ausgaben für Arzneien um 12 000 Mark vermindert. In Köln haben die Krankenkassen durch Boykott von den Apothekern einen Rabatt von 15 Prozent erlangt.

Die Resolution Magnan auf Errichtung von Apotheken durch die Krankenkassen und eine von dem Nationalsozialen Tischendörfer vorgeschlagene Resolution, welche die Kom-munalisierung der Apotheken fordert, wurden schließlich einstimmig angenommen, ebenso auch eine Resolution, welche eine Verschmelzung der gesammten Arbeiterversicherung für geboten erachtet, aber nur dann, wenn dabei die Selbstverwaltung durch Versicherte und Arbeitgeber nicht angetastet wird. Ferner wurden Anträge angenommen auf obligatorische Ausdehnung der Versicherungspflicht auf alle gegen Gehalt oder Lohn beschäftigten Personen einschließl. der Hausgewerbetreibenden, sofern ihr Gehalt 3000 Mark nicht übersteigt, auf Ausdehnung der Versicherungspflicht auf Personen des Soldatenstandes, wenn sie in einem versicherungspflichtigen Betriebe gegen Gehalt oder Lohn beschäftigt sind, auf Einrichtung von Ortskrankenkassen in allen Orten des Deutschen Reiches, auf Festsetzung des ortsbüchlichen Tagelohns durch die höheren Verwaltungsbehörden, jedoch für männliche Arbeiter nicht unter zwei Mark.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Die Berliner Militärschneider sind Montag mit geringen Ausnahmen in den Ausstand getreten, da die Unternehmer ihre ablehnende Haltung in Bezug auf den neuen Tarif nicht aufgegeben haben. — In der Möbelfabrik von Th. Borch in Wilsdruff (Sachsen) sind Differenzen ausgebrochen. — In der Maschinenfabrik und Eisengießerei von Ernst Schütz in Düsseldorf ist bezüglich der Akkordlöhne eine glückliche Vereinbarung zu Stande gekommen, auf Grund deren die Kündigungen der Former und Kernmacher zurückgenommen wurden.

Die „gesicherte Existenz der Arbeiter!“ Die Webefirma Ernst Weber in Gera hat 15 Weber entlassen, die wegen tarifwidriger Lohnberechnung Beschwerde geführt haben.

Zum **Väckerschuß.** Die mittelrheinische Kreisregierung unterlagte die Beschäftigung von Gehülften und Lehrlingen in den Väckereibetrieben Münbergs in den Weihnacht-, Oster- und Pfingstfeiertagen von 10 Uhr Vormittags des ersten bis 8 Uhr Abends des zweiten Feiertages. Das **Gewerkschaftshaus** in Berlin schließt sein Geschäftsjahr 1902 mit einem Verlust von rund 10 000 Mark ab, indem einem Brutto-Erlöse von etwa 4000 Mk. Abschreibungen in Höhe von über 14 000 Mk. gegenübergestellt werden mußten. Seitens der Geschäftsführung wird die Fortdauer der Krise in erster Linie als Grund für dieses Ergebnis angeführt.

Eine **Streikbrecher-Versicherung** ganz eigener Art wird von einer holländischen Firma versucht. Die Welter raffinerij (Zuckerraffinerie) hat, um sich Streikbrecher zu sichern, folgendes Mittel angewendet: Die Arbeiter dieser Fabrik sind nunmehr versichert: 1) gegen jegliche Gefahr, die ihnen droht, falls sie während einer Arbeitsunterbrechung, in welche die Fabrik direkt oder indirekt verwickelt wird, arbeiten innerhalb oder außerhalb der Raffinerie oder doch jedenfalls in ihren Diensten verrichten; 2) gegen die Gefahren, die ihnen durch Dritte, als Folge der oben umschriebenen geleisteten Arbeiten, drohen. Die Versicherungsgelder werden in folgender Höhe ausbezahlt: a. wegen Mißhandlung, welche lebenslängliche Arbeitsunfähigkeit nach zieht, ein lebenslanger Wochenlohn von 15 Gulden; b. wegen Mißhandlung, welche zeitliche Arbeitsunfähigkeit zur Folge hat, ein Wochenlohn von 10 Gulden für diese Dauer; c. wegen Mißhandlung, die den Tod zur Folge hat, eine Auszahlung von 10 Gulden pro Woche an die Wittwe, solange diese sich nicht wieder verheiratet, oder eine solche von 2 Gulden pro Woche an jedes Kind, falls die Frau des Erschlagenen verstorben ist. Die Auszahlung kann bis zum Maximum von 10 Gulden erhöht werden, bis jedes Kind das Alter von 14 Jahren erreicht hat; d. falls die Wittwe stirbt, bevor die Kinder das Alter von 14 Jahren erreicht haben, erhalten die Kinder je zwei Gulden wöchentlich, mit einem Maximum von 10 Gulden pro Woche, bis jedes Kind das Alter von 14 Jahren erreicht hat. Bei den miserablen Löhnen, die in Holland üblich sind, und besonders in der Zuckerindustrie, bedeuten diese hohen Sätze, namentlich die 15 Gulden Wochenlohn für Krüppel, geradezu eine Prämie für die Streikbrecher, welche die Streikenden zu einem Handgemein provozieren. Natürlich wird nachher, d. h. wenn der gewünschte Zweck erreicht und Gewaltthätigkeiten vorgekommen sind, die Fabrik sich von der Zahlung der Rente schon zu drücken wissen. Dann werden die Herren dem verunglückten Streikbrecher schon achselzuckend klar machen, daß er eigene Rechnung und Gefahr seine Haut zu Markte getragen hat. Diese „soziale That“ ist also ebenso perfid wie grotesk.

Die **Unternehmer können Arbeiter an freiwillige Arbeit hindern**, ohne daß ihnen deshalb das Zuschlagwinkt. In der Möbelfabrik von Lade in Berlin

## Schlechter Kumpel.

Kriminal-Novelle von Karl Ed. Klopfer.

### 1. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Begreiflicherweise gab es auch für den jungen Buchhalter Leopold Hugel ein diese Zeit Arbeit in Hülle und Fülle. Er kam vom frühen Morgen bis zum späten Abend nicht mehr aus seinem Comptoir, wo ihn seine Pflicht festhielt; da galt es hunderte von Offerten zu erledigen, Gelder auszahlen und einnehmen und Buch darüber zu führen. Nach der Ernte, kurz vor der Einstellung der eingelaufenen Bestellungen, sollte noch die übliche Kassenkontrierung stattfinden. Der junge Mann mußte wahrlich seine ganzen Fähigkeiten aufbieten, um auf seinem verantwortungsvollen Posten das Vertrauen zu rechtfertigen, das seine Chefs in ihn gesetzt hatten.

Seine alte Mutter, eine Beamtenwitwe, die mit ihm in einem bescheidenen Hause ziemlich am Ende der Stadt wohnte, seufzte in dieser Zeit gar zu oft und schüttelte ihr graues Haupt über den Eifer ihres Sohnes, der ihn schier zu Grunde zu richten drohte. Kam doch ihr Leopold in den „großen“ zwei Wochen nicht einmal zum Mittagessen heim und mußte, wenn er Abends das Comptoir verlassen hatte, ohne Verzug das Bett aufsuchen, um sich zu stärken — zu den Strapazen, die ihm der folgende Tag bringen sollte. Diese Zeit bedeutet für die gute Frau Hugel eine Zeit der Einsamkeit, und sie fragte, sie habe während der 2 Wochen keinen Sohn.

An einem dieser bewegten Geschäftstage kam Ferdinand Weller Vormittags häufig in's Comptoir, um einen Posten in der Strotze nachzusehen. Als er auf die Schwelle der Eingangstüre trat, vernahm er drinnen, im Bureau des Buchhalters, das mit der Schreibstube und den Wohnräumen des älteren Chefs durch mehrere Abteilungen in Verbindung stand, ein Geräusch, als würde rasch eine Thür in's Schloß

geworfen. Er trat in die Stube und sah sich um; nur der junge Buchhalter war anwesend, emsig mit seinen Schreibereien beschäftigt.

„Ist Herr Sandler hier gewesen?“

„Nein, er ist ja draußen,“ antwortete Hugel, sich noch tiefer über sein Buch beugend, aber den scharfen Augen Wellers entging nicht die Röthe auf den Wangen des jungen Mannes. Er zog die Brauen zusammen und eilte mit wenigen Schritten ins Comptoir seines Kompagnons, von wo aus eine Treppe nach den Zimmern im Stadwerke emporführte.

Als er dort die Thür zu dem kleinen Treppenhause aufschloß, glaubte er eben den Schimmer eines hellen Kleides oder auf den letzten Stufen — nach den Wohnräumen zu — verschwinden zu sehen. Das ließ sein Auge zornig aufblitzen, als habe er eine unliebsame Entdeckung gemacht.

In die Schreibstube zurückgekehrt, hatte der Chef jedoch sein Gesicht wieder in die gewöhnlichen Falten gelegt. Er nahm gelassen die Akkade zur Hand und durchslog die Zeilen, als hätte er an nichts Anderes sonst.

„Ist Fräulein Marie zu Hause?“ fragte er dann, ohne aufzusehen, so gleichgültig, als spräche er ganz zersert, aber sein lauerndes Blick huschte verhalten nach dem Pult hinüber, vor dem Hugel auf seinem hohen Schreibtisch saß und die Feder mit bewundernswürdiger Schnelligkeit über das Papier schnarren ließ. Der Buchhalter schien im Drange seiner Thätigkeit die Frage des Chefs sogar überhört zu haben, so daß Weller dieselbe wiederholen mußte.

„Fräulein Sandler? Ich weiß nicht!“ kam es kurz von Leopold's Lippen.

Weller warf ihm einen giftigen Blick zu und schlug den Deckel des Geschäftsbuches mit einer heftigen Bewegung um. Er wußte, daß der Andere log. Marie war im Comptoir gewesen — vielleicht um ihren Vater zu suchen? So hätte Ferdinand sich wenigstens zu seiner eigenen Verungung sagen

können, wenn Hugel so klug gewesen wäre, die Antwort der jungen Dame einzusehen. Warum leugnete er ab — der erbärmliche Tropf?

Ferdinand nahm seinen Hut und ging wieder, ab nicht mehr mit den rein merkantilen Gedanken beschäftigt mit welchen er vor einigen Minuten eingetreten war, seinem Innern rührte sich so etwas wie ein giftiger Stachel.

Am andern Morgen saß Fräulein Sandler allein im Speisezimmer, mit einer Stickerin beschäftigt. Während die Wespenernte, die die ganze Firma Sandler u. Komp. in Bewegung setzte, war Einsamkeit auch ihr Loos. Auf ihr feines, hübsches Gesicht lag ein unruhiger Zug, wo aber die Langeweile, die sie empfinden mußte. Ihre Fingerringe beschäftigten sich nur mechanisch mit der Handarbeit, und sie schweifte öfter darüber hinweg, — nach der Zimmertüre, die auf den Korridor hinausführte, von welchem bewußte Treppe nach dem Comptoir Papas hinabließ.

Als jetzt an dieser Thür geklopft wurde, flog ein heißes Lächeln über die Züge der jungen Dame; ihr „Herrchen“ klang zu wenig erkaunt, als wisse sie mit ziemlicher Sicherheit, wer der Einlassbegehrende sei.

„Gardon, Fräulein.“ sagte Hugel, mit seinen glänzenden Augen rasch die Stube überfliegend. Er hielt mehrere Papiere in der Hand. „Ist Ihr Herr Papa nicht da?“

„Nein!“ antwortete sie mit einem schönen Lächeln voll in's Gesicht sehend, daß er erröthen mußte, als sah sich auf einer Lüge erfaßt. „Sie wollen ihn wohl in gewissen Angelegenheiten sprechen, nicht wahr?“

„Ja.“ kam es stockend aus seinem Munde, „ich habe da einige dringende Briefe.“

„Es ist auch wirklich ärgerlich, daß Papa jetzt gar nicht mehr im Hause zu sehen ist.“ schmolte sie mit aller Mühe, ihm einen Schritt entgegengehend, „ich habe ihn gestern ebenfalls vergebens gesucht; es ist wirklich abgesehen — diese verunmündeten Geschäfte!“

